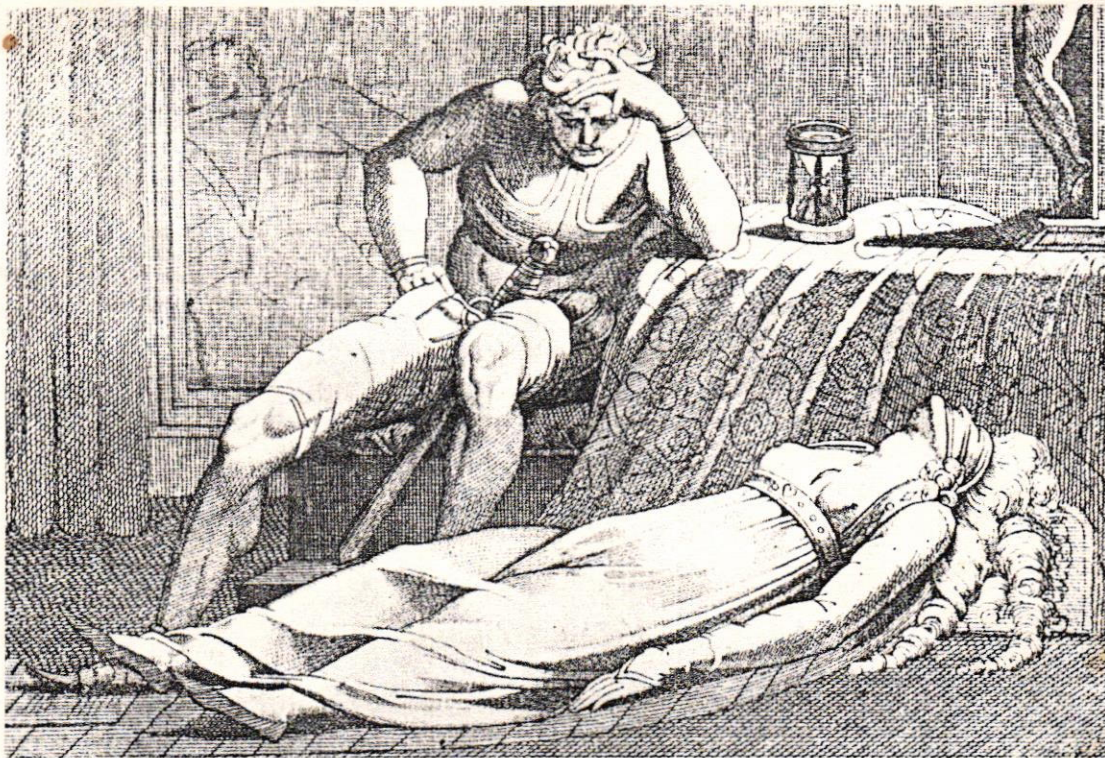


EROS UND TOD NACH GEORGES BATAILLE

Vortrag von Uli Aumüller



Johann Heinrich Füssli (1741–1825): *Das offene Herz*.  
Paris, Bibliothèque Nationale, Kupferstich-  
kabinett.  
Vgl. *The drawing of Henry Fuseli*, New York  
1949.

Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde  
Hauptseminar Wintersemester 1987/88  
Prof. Roth  
Thema: Sterben und Tod

Eros und Tod nach Georges Bataille  
Referat von  
Uli Aumüller  
Isabella Str. 46  
8 München 40  
Tel. 089 / 272 04 95



## INHALT

### 1. Vorwort

Eine Ontologie des Todes ist genauso unmöglich wie eine Ontologie des Eros. Beide Phänomene entziehen sich dem kritischen Diskurs. Diskutieren lassen sich nur Modelle oder Strukturen der Mythen. (5)

### 2. Fragestellung

Gibt es einen KausalnexuS zwischen der Tabuisierung der Sexualität und der Öffentlichkeit des Todes im 19. Jahrhundert einerseits und der genau umgekehrten Handhabung beider Themen im 20. Jahrhundert? (6)

### 3. Eros und Perversion

Bei Sadisten oder Masochisten ist der Tod während ihrer erotischen Betätigung gegenwärtig. Daraus läßt sich nicht folgern, daß Erotik dem Tod identisch ist. (7)

### 4. Georges Batailles Thesen über Eros und Tod

#### 4.1.1. Batailles Metapher der ungeschlechtlichen Fortpflanzung

Ungeschlechtliche Lebewesen sind im Prinzip unsterblich. Sie teilen sich, aber sterben nicht. (9)

#### 4.1.2. Batailles kategoriale Trennung des Seins in Kontinuität und diskontinuierliche Wesen

Das Kontinuum ist das Sein an sich, während die diskontinuierlichen Lebewesen an Raum und Zeit gebunden sind. (10)

Exkurs 1: Ähnliche Strukturen der Mythen bei Platon, in der Bibel, sowie in afrikanischen Überlieferungen. Gemeinsam erzählen sie, daß gleichzeitig mit der Geschlechtlichkeit der Tod und die Tabuisierung der Sexualität entstanden sei. (10)

4.1.3. Batailles Identifikation der Kontinuität mit dem Heiligen und der Diskontinuität mit dem Profanen

Das Profane muß vor dem Heiligen geschützt werden.(13)

4.2. Batailles Identifikation des Eros mit dem Tod

4.2.1. Die neuromantische Todessehnsucht

"In der Erotik geht es immer um die Auflösung bereits bestehender Formen."(14)

Exkurs 2: Die Genese der Todessehnsucht in der Aufklärung(15)

Exkurs 3: Makabre Erotik auf Grabsteinen des 19. Jahrhunderts(18)

Exkurs 4: Der Fall Kleist(25)

Die Todessehnsucht des 19. Jahrhunderts ist erst auf dem Hintergrund einer unterdrückten, aber hochentwickelten Gefühlskultur verständlich. Die Öffentlichkeit des Todes sublimiert die tabuisierte Sexualität.

4.2.1. Fortsetzung(26)

4.2.2. Ökonomie der Verausgabung

Die Natur verfügt über mehr Energie, als zu ihrer Erhaltung notwendig ist. Der Überschuß muß vergeudet werden. Sparen führt zur Katastrophe.(29)

4.2.3. Synthese: Die Negation des Diskontinuierlichen und das Heilige

Die Negation der Grenzen (der Tabus) der Welt des Profanen, der Welt der Arbeit vergegenwärtigt das Heilige. Grenzen (Tabus) werden errichtet, um übertreten zu werden. Ihre Übertretung stiftet Sinn. Der Sinn ist die Gegenwart des Heiligen.(31)



#### 5. Thesen zur Fragestellung

Die "Befreiung der Sexualität" führte zu deren Profanisierung, d.h. zu deren Assimilierung in das Ökonomische. Einzig der Tod konnte nicht annulliert werden. Er wird verdrängt. Die Verdrängung des Todes bewirkt den Tod der Ökonomie. (33)

#### 6. Diskussion

Ist das Modell von Bataille relevant für spezifisch volkskundliche Fragestellungen? (36)

#### 7. Literatur (37)

## 1. VORWORT

Die Thematik meines Vortrages reizt zur Unwissenschaftlichkeit. Damit sind wir schon fast beim Kern der Sache. Notwendigerweise werde ich mein Thema verfehlen. Um den heißen Brei herumzureden ist diesmal unumgänglich. Denn Erotik ist ein heißer Brei. Entweder du schwelgst mittendrin, das Blut beginnt sich zu erhitzen, die Hirnanhangdrüse schüttet Hormone aus - und währenddessen ist das Bewußtsein auf andre Tätigkeiten konzentriert: das Auskosten aller sinnlicher Wahrnehmung. (Wie das im einzelnen aussehen kann, überlasse ich dem Vorstellungsvermögen meiner Zuhörer.) Jedenfalls sind wir in den erotischen Augenblicken unseres Lebens mit anderem beschäftigt als zu reflektieren, was Erotik sei. Es wäre geradezu lächerlich, der Geliebten ihre Wirkung auf mich über den Umweg einer systematischen Ontologie des Erotischen zu vermitteln. Sie würde entsetzt davonlaufen - wer das schon mal versucht hat, wird diese Beobachtung bestätigen.

Oder aber wir haben eine Situation, wie diejenige, in der wir uns im Augenblick befinden, nämlich: Daß wir über Erotik reden, und nur ihr Fehlen konstatieren können. Wie aber soll ich reden über etwas, das garnicht da ist, das sich präzise zu dem Zeitpunkt lachend zurückzieht, da ich mich kritisch nähere, und ein dunkles Phänomen mit dem Licht der Sprache beleuchten möchte.

Ich halte als Ergebnis dieser einleitenden Worte meines Vortrages fest, und hoffe damit noch konsensfähig zu bleiben: Das Verhältnis der Sprache zur Erotik zeigt eine gewisse Ausschließlichkeit. Entweder der Diskurs oder Erotik. Niemals beides und schon garnicht ein Diskurs über Erotik.

Obwohl das selten zugegeben wird, kündige ich bereits jetzt an: Mein Vortrag wird mein Thema geradewegs verfehlen. Ich werde um den heißen Brei herumreden.



## 2. FRAGESTELLUNG

Herr Prof. Roth hat in seinem Einleitungsvortrag zu diesem Seminar einen gewissen Zusammenhang zwischen Erotik und Tod angedeutet.

Unter Berufung auf Norbert Elias' »Prozeß der Zivilisation«<sup>1</sup> führte er aus, daß sich im Laufe der Jahrhunderte die Tabugrenzen der Gesellschaften verschoben hätten. Im 19. Jahrhundert war über Sexualität zu reden, geschweige sich sexuell freizügig zu verhalten, absolut untersagt, während anfänglich über den Tod und das Sterben sehr offen und viel gesprochen wurde. Mit der »Befreiung der Sexualität« im Verlauf des 20. Jahrhunderts verschwand der Tod als Thema aus den öffentlichen Diskussionen.

Läßt sich hier ein Kausalnexus finden?

Das heißt: Sind Sexualität, Erotik und Tod Teile ein und desselben kommunizierenden Systems?

Die Fragestellung erscheint auf den ersten Blick an den Haaren herbeigezogen. Zumindest aber hat sie schnell einen perversen Anstrich.

---

<sup>1</sup>Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation, Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd.1 Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes vgl. S. 230 - 262, Bd. 2 Wandlungen der Gesellschaft, Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation vgl. S. 369 - 408, Frankfurt 1976 (2. Aufl. Bern 1969)

### 3. EROTIK UND PERVERSION

Erotik, Sexualität, Sinnlichkeit, Leidenschaft, Geschlechtlichkeit, all diese Begriffe und mehr noch was sie bezeichnen (oder bezeichnen wollen, denn wie vorhin erwähnt, bezeichnet der Begriff Erotik das momentane Ausbleiben des Erotischen), all diese Begriffe gehören, sagt uns der gesunde Menschenverstand, einem vollkommen anderen Bereich an als das Sterben, der Tod, der Verfall, das Verwesen, die Trauer. Nur extreme Naturen, Sadisten oder Masochisten jeder Couleur, die mit Folterinstrumenten sich und ihren Opfern zu Leibe rücken, um ihr Lustempfinden zu steigern oder ja erst hervorzurufen, bei diesen Anders- oder Abartigen ist der Tod oder das Töten während ihrer erotischen Betätigung präsent.

Aber auch hier verschwimmen die Grenzen. Ab wann ist eine Sexualpraktik normal und wann ist sie pervers. Was Krafft-Ebing vor knapp hundert Jahren in seiner »Psychopathia sexualis«<sup>2</sup>, dem ersten Standardwerk zur sexuellen Perversion, geschrieben bevor Freud den Sexus »entdeckte«, noch mit dem Verdikt des Pathologischen versah, und sogar nur lateinisch veröffentlichte, wird heute offen diskutiert; Zeitschriften mit Millionenauflage veröffentlichen Umfragen, die nachweisen sollen, daß zumindest die Hälfte der Bundesbürger von perversen Sexualpraktiken träumen. Das ist kein stichhaltiges Indiz für deren tatsächliche Verbreitung, aber die Veröffentlichung als solche ist ein Indiz, wie in der öffentlichen Diskussion Tabugrenzen verschoben werden b.z.w. verschoben sind, und der vorher pathologisierte Exzeß heute als prickelnde Abwechslung dargestellt wird.

Natürlich befinden wir uns hier in einer Zone, die immer noch mit

---

<sup>2</sup>Richard von Krafft-Ebing, Psychopathia sexualis, Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindungen, Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen, Hrsg. von Dr. Alfred Fuchs, Reprint der 14.Aufl.(Wien 1912), München 1984



Tabus belegt ist und in der diese Tabus auch greifen. Aber es wird mit diesen Tabus öffentlich gespielt, gerade das Spiel mit dem Verbotenen, die spielerische Überschreitung einer Grenze, ab der das Ruchbare beginnt, scheint das Erotische zu provozieren. Um so mehr, da sich dieses anrühige Spiel für den Leser des "Stern" oder der "Brigitte" oder "Petra" im Imaginären ereignet, im häufigsten Fall also nicht als Gebrauchsanweisung gelesen wird, sondern als ein Spiel der Phantasie, das im Endeffekt die Grenzlinien des Tabus und dessen Wirksamkeit bestätigt.

Allein die Imagination vermag einen Schauer auszulösen, ein Abgrund öffnet sich, vor dem das Tabu, das in diesem Augenblick seine Wirkung entfaltet, schützt.

Ein zweites Mal taucht das Erotische aus seinem Dunklen an einer Grenze auf. War es vorhin die Sprache, der es nicht gelingt, das Erotische mit ihren Worten zu bannen, so sind es diesmal die Grenzen der Schicklichkeit, die das Tabu zieht, mit denen das Erotische spielt. Beide Systeme, sowohl das der Sprache, als auch das des Tabus, sind gesellschaftlich fixiert, mit diesen Systemen ändern sich die Gesellschaften, und an Hand der Ordnung dieser Systeme lassen sich Gesellschaften analysieren.

#### 4. GEORGES BATAILLES THESEN ÜBER EROS UND TOD

Es liegt nahe zu vermuten, daß das Erotische diese Grenzen (und möglicher Weise noch eine Reihe anderer) zur Voraussetzung hat, um sich in spielerischer Überschreitung im Falle der Tabus oder indem es sich lachend entzieht im Falle der verhöhten Sprache, gerade an diesen Grenzen zu ereignen. Georges Bataille hat diese Vermutung zur Grundlage seiner Thesen über Erotik und Tod angenommen.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Georges Bataille, Der heilige Eros, Titel der französischen Originalausgabe: L'Érotisme, übersetzt von Max Hölzer, Darmstadt und Neuwied 1963. Zit. nach der Ullstein-Taschenbuchausgabe,

#### 4.1.1. BATAILLES METAPHER DER UNGESCHLECHTLICHEN FORTPFLANZUNG

Wieder unternimmt Bataille eine Trennung in zwei Bereiche, um entlang der Grenze zwischen beiden Bereichen argumentieren zu können. Er bezieht sich dabei auf eine Art Metapher, die er der Naturwissenschaft entlehnt.

"Bei der geschlechtslosen Fortpflanzung teilt sich das einfache Wesen - eine Zelle -, wenn ein bestimmter Grad seines Wachstums erreicht ist. Es bildet zwei Kerne aus, und aus einem Wesen entstehen zwei. (...) Das erste Wesen ist verschwunden. Im eigentlichen Sinne ist es gestorben, denn es lebt in keinem der beiden Wesen weiter, die es hervorgebracht hat. (...) Aber der Übergang schließt zwischen den beiden einen Augenblick von Kontinuität ein. Das erste stirbt, aber in seinem Tod tritt der wichtigste Augenblick der Kontinuität zweier Wesen ein. Dieselbe Kontinuität kann im Tod geschlechtlicher Wesen nicht auftauchen, ihre Fortpflanzung ist grundsätzlich unabhängig vom Todeskampf und von ihrem Verschwinden. Aber die geschlechtliche Fortpflanzung, die im Grunde mit der gleichen Teilung funktioneller Zellen arbeitet wie die ungeschlechtliche, läßt eine neue Art Übergang von der Diskontinuität zur Kontinuität eintreten. Das Spermatozoon und die Eizelle sind in ihrem Elementarzustand diskontinuierliche Wesen, aber sie vereinigen sich, und demnach entsteht eine Kontinuität zwischen ihnen, um ein neues Wesen zu bilden, und zwar mit dem Tod, mit dem Verschwinden der getrennten Wesen. Das neue Wesen ist selbst diskontinuierlich, aber es trägt in sich den Übergang zur Kontinuität, die für jedes der beiden tödliche Verschmelzung zweier verschiedener Wesen."<sup>4</sup>

---

überarbeitet von Erika Höhnisch, 1986

<sup>4</sup>Ebd. S.12 Jacques Ruffié bestätigt aus naturwissenschaftlicher Sicht diese These Batailles. "Les groupes qui présentent une reproduction asexuée pourraient (...) être considérés comme éternels." In: Jacques Ruffié, Le sexe et la mort, Éditions Odile



Es ist leicht zu erkennen, daß Bataille naturwissenschaftliches Wissen mythisch auflädt, im Sinne eines bestimmten mythischen Sprechens manipuliert.

#### 4.1.2. BATAILLES KATEGORIALE TRENNUNG DES SEIN IN KONTINUITÄT UND DISKONTINUIERLICHE WESEN

Die Trennung des Seins in ein Kontinuum einerseits und in diskontinuierliche Wesen andererseits, erlaubt, die Art und Weise des Austausches, die Möglichkeiten des Grenzübertritts näher zu untersuchen.

Aber bleiben wir zunächst bei Batailles begrifflichem Instrumentarium.

Vorausgesetzt ist ein Kontinuum, ein Ewiges auf der einen Seite, und ein Diskontinuierliches, ein Endliches auf der anderen, wobei diese Endlichkeit gleichzeitig mit der Geschlechtlichkeit in der Ontogenese des Lebens sozusagen auf der Bildfläche erscheint.

#### EXKURS 1

Dieser Mythos ist keineswegs neu. Auch daß im Geschlechtsakt dieses Kontinuum in irgendeiner Weise gegenwärtig ist, wurde bereits vor Bataille gedacht.

In Platons »Gastmahl« etwa heißt es: "Denn Mannes und Weibes Gemeinschaft ist Zeugung. Dieser Vorgang aber ist göttlich und dies ist im sterblichen Wesen das Unsterbliche: die Befruchtung und die Geburt."<sup>5</sup>

Auch der alttestamentarische Gott gebot Adam in der zweiten Schöpfungsgeschichte: "Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm

---

<sup>5</sup>Platon, Das Gastmahl oder Von der Liebe, übertragen und eingeleitet von Kurt Hildebrandt, Stuttgart 1979, RUB Nr. 927 [2]

isest, mußt du des Todes sterben."<sup>6</sup> Jedoch Adam ißt bekanntlich doch, verführt durch seine Frau, die bis dahin noch nicht Eva, sondern von Gott Männin genannt wird. Nach der Verführung durch die Schlange schämen sich beide ihrer Nacktheit. Die erste Handlung Adams, von der die Bibel berichtet, ist, daß er seine Frau Eva heißt.

Auch hier taucht der Tod erst in Verbindung mit der Erkenntnis des Menschen von seiner Geschlechtlichkeit und mit der Erkenntnis der Andersartigkeit des anderen Geschlechtes auf. Der Mensch lernt zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und seine Geschlechtlichkeit zu tabuisieren. Eva wird damit bestraft, daß sie Kinder, zudem noch unter Schmerzen, gebären muß. Und zu Adam spricht Gott: "Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden."<sup>7</sup>

Waren Adam und Eva vor der Erkenntnis ihrer Nacktheit kontinuierliche Wesen, die nicht sterben, nicht zeugen und nicht arbeiten, die sich gegenseitig keine Namen geben, sind sie nach dem Sündenfall zu ökonomischen Handeln gezwungen.

Außerdem ist in diesem Text noch etwas anderes angedeutet: Eva ist aus der Rippe Adams genommen. Diese Erschaffung kommentiert die Bibel mit dem Satz: "Darum wird ein Mann seinem Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein ein Fleisch."<sup>8</sup> Später werde ich eine Interpretation dieses

---

<sup>6</sup>Die Bibel, nach der Übersetzung Martin Luthers, mit Apokryphen, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985, 1. Mose 2,17

<sup>7</sup>ebd. 1.Mose 3,19

<sup>8</sup> ebd. 1. Mose 2, 24

Die Bibel nimmt auf diese Stelle dreimal Bezug. Zur Begründung des Verbotes der Prostitution, der Trennung zwischen Leib und Geist, und des göttlichen Charakters der letzteren und zur Begründung des rituellen Sinns des Abendmahls.

Mt 19/3 - 6 Da traten die Pharisäer zu ihm und versuchten ihn und

Satzes versuchen.

Hermann Baumann hat eine Reihe ähnlich lautender Mythen bei afrikanischen Völkern nachgewiesen.<sup>9</sup>

Es ließe sich an dieser Stelle noch eine Unzahl anderer Belege finden, die von der gleichen Trennung zwischen Kontinuum und Diskontinuität ausgehen. Sie unterscheiden sich in der Semantisierung dieser Bereiche. Ihnen gemeinsam ist, daß sie mit dieser Unterscheidung eine gewisse Identität von Eros und Tod ansprechen, die je nach historischem, resp. geistesgeschichtlichem Hintergrund anders ausfällt.<sup>10</sup> Von daher wäre es möglich eine Art Geschichte des Zusammenhangs zwischen Eros und Tod zu schreiben, sozusagen die Geschichte einer List, wie Generationen von Philosophen, Theologen, auch Märchenerzähler etc. zwei der Sprache und der Vorstellung unzugängliche Phänomene, den Tod und die Erotik in irgendeiner Weise zu erklären oder auch nur in Mythen zu fixieren versuchten. Solches

---

sprachen: Ist's erlaubt, daß sich ein Mann aus irgendeinem Grund von seiner Frau scheidet? 4 Er aber antwortet und sprach: Habt ihr nicht gelesen: Der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau. 5 und sprach: "Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein"? 6 So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

1 Korinther 6/16 Oder wißt ihr nicht: wer sich an die Hure hängt, der ist ein Leib mit ihr? Denn die Schrift sagt: Die zwei werden ein Fleisch sein. 17 Wer aber dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm.

Eph 5/30 - 32 30 Denn wir sind Glieder seines Leibes. 31 "Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein." 32 Dies Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde.

<sup>9</sup>Hermann Baumann, *Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythos der afrikanischen Völker*, Berlin 1936, v.a. S. 291 - 294

<sup>10</sup>Für Bataille - und für eine Reihe anderer Franzosen bedeutsam ist Martin Heidegger, vor allem sein Buch "Sein und Zeit", in dem die bataille'sche Trennung von Kontinuität und Diskontinuität bereits im Titel anklingt.



Unternehmen würde den Rahmen dieses Seminars sprengen. Ich beschränke mich auf Bataille, wobei schon viel geleistet wäre, zumindest andeutungsweise aufzuzeigen, aus welchem ideengeschichtlichen Umfeld er seine Thesen gebildet hat. Erst dann soll versucht werden, das Modell von Bataille auf spezifisch volkskundliche Problemfelder anzuwenden b.z.w. deren Anwendbarkeit zu diskutieren.

#### 4.1.3. BATAILLES IDENTIFIKATION DER KONTINUITÄT MIT DEM HEILIGEN

Bataille identifiziert das Kontinuum mit dem Bezirk des Heiligen. Sein Begriff des Heiligen ist nicht identisch mit der christlichen Auffassung.

Der Bereich des Diskontinuierlichen ist zugleich der Bezirk der Arbeit, des Sparens, der Produktion. Der arbeitende Mensch muß einen Teil seiner Zeit darauf verwenden, um Dinge oder Substanzen herzustellen, die er in der Zeit, da er nicht arbeitet, wieder verzehren kann. Der Mensch lebt nur von der Substanz, die er voraussehend hergestellt hat. Dieser Bereich des Ökonomischen ist von daher zugleich der vergesellschaftete Teil des Menschen, in dem er sich zu Produktionsgemeinschaften organisiert. Diese Produktion von lebensnotwendiger Substanz muß vor störenden Faktoren, und das sind in erster Linie Eros und Tod, geschützt werden. Erotische Betätigung und produktive Arbeit schließen sich aus.<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup>Ein hervorragendes Quelle zu diesem Thema für das beginnende 19.Jahrhundert ist Christoph Wilhelm Hufelands Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Mit einem Brief Immanuel Kants an den Autor sowie einem Nachwort von Rolf Brück, gekürzter Nachdruck der Auflage von 1796, München 1978.

"Zu starke oder anhaltende Anstrengung der Denkkraft" (ebd. S.110) und "zu häufige und zu starke Reizung und Befriedigung des Geschlechtstriebes" (ebd. S.110), sowie "zu starke oder zu anhaltende Reizungen der Sinneswerkzeuge und Gefühlsorgane, Affekten, Übermaß in Wein, Branntwein, Gewürzen, Hautgout" (ebd.

#### 4.2. BATAILLES IDENTIFIKATION DES EROS MIT DEM TOD

Batailles Identifikation des Eros mit dem Tod setzt nun an zwei Stellen an: Den einen Ansatzpunkt möchte ich "neuromantische Todessehnsucht" nennen, den anderen, in Anlehnung an einen Aufsatz von Hans-Thies Lehmann über Georges Bataille<sup>12</sup>, "Ökonomie

---

S.111) seien die besten Mittel, um das Leben zu verkürzen. vgl. auch Philippe Ariès, Geschichte des Todes, (Titel der Originalausgabe: L'homme devant la mort. Paris 1978) Aus dem Französischen von Hans-Horst Henschen und Una Pfau, München 1982, S. 500

"Der Schutzwall gegen die Natur hat zwei schwache Punkte: die Liebe und den Tod.

In zwei Bereichen wirkt die Allmacht der Natur auf den Menschen: Sexualität und Tod. Bis zum Ende des Mittelalters waren diese in unseren westlichen Kulturen einander fremd. Diese Unvereinbarkeit ist kein christliches Phänomen: sexuellen Anspielungen sind in der griechisch-lateinischen Grabkunst, wenn man die Etrusker ausnimmt, sehr selten. Seit dem sechzehnten Jahrhundert aber haben sie sich einander genähert, bis sie Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein wirkliches Korpus makabrer Erotik bildeten. (...) Aber tief im Unbewußten hat sich im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert etwas Verwirrendes abgespielt: dort haben sich, ganz im Imaginären, Liebe und Tod einander genähert, bis sich ihre äußere Erscheinung verwischte."

Im folgenden meint Ariès, Bataille habe das Ausmaß dieser Bewegung "in einem surrealistischen Klima, das ihrem Verständnis günstig war", richtig erkannt und analysiert.

Entweder hat Ariès Bataille nicht gelesen oder nur teilweise verstanden. Erstens belegt Bataille anhand zahlreicher Bildbelege, daß Erotik und Tod im Verlauf der gesamten Menschheitsgeschichte in Zusammenhang gebracht wurde (vgl. Bataille, Die Tränen des Eros, [Les Larmes d'Éros, Paris 1961] München 1981), und zweitens geht es Bataille nicht um den Einbruch der Natur in die menschliche Kultur, sondern um die Negation des Profanen (dem Bereich der Arbeit) durch das gewollte Überschreiten des "Schutzwalls". Diese Negation, die das Heilige vergegenwärtigt und das Profane transzendiert, ist etwas vollkommen anderes als der Einbruch der Natur. Ariès Auffassung von dem Verhältnis der Natur und der Kultur des Menschen ist völlig undialektisch, und von daher oberflächlich.

<sup>12</sup> Hans-Thies Lehmann, Ökonomie der Verausgabung - Georges Batailles. In: Merkur, Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Heft 9/10 Sept./Okt. 1987 41. Jahrgang, München 1987,

der Verausgabung".

Ich beginne mit dem ersteren: der Todessehnsucht und erlaube mir an dieser Stelle einen kleinen Exkurs.

#### EXKURS 2<sup>13</sup>

War bis zum Beginn der Aufklärung, d.h. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Sinnlichkeit, sinnliche Wahrnehmung und erst recht die Leidenschaften dem Primat der Vernunft, der gottesähnlichen männlichen Ratio subordiniert, vollzog sich im Laufe des 18. Jahrhunderts ein bedeutender Wandel. 1755 schrieb Mendelsohn in seinen "Briefen über die Empfindung", daß eine maßvolle Befriedigung der Triebe und des Sinnlichen den menschlichen Körper als physiologischen Träger des Geistes entspannen würde, um die Diskrepanz zwischen Körper und Geist, die John Locke "Uneasiness", Unbehagen, genannt hatte, zu harmonisieren. Auch Herder ging in seiner Schrift "De partibus corporis humani sensibilibus et irritabilibus" von 1752 von der Einheit, und nicht von der Hierarchie des Erkennens und Empfindens in der Einheit des Körpers aus. Der Physiologe Johann Gotthelf Krüger, der in Deutschland diesen Zwischenbereich zwischen dem Physischen und dem Psychischen entdeckte, meinte gar, daß sich der Mensch sich von den Pflanzen und Tieren nur durch den Grad seiner Komplexität unterscheide.

In Philosophie und Wissenschaft war demnach zum Ende des

---

S. 835 - 849

<sup>13</sup> vgl. Panajotis Kondylis, Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus, München 1986. Vor allem die Kapitel III.3. Zweideutiger Charakter und zweideutige Rezeption des Cartesianismus. Die Platoniker von Cambridge. (S. 191 ff.), Kapitel VI.3. Zwischen Trieb und Vernunft. Das Dilemma der Moralphilosophie. (S.381 ff.) und das Kapitel VII.3. Die Konsequenten: La Mettrie und Sade (S.503 ff.)



Jahrhunderts die Sinnlichkeit rehabilitiert, das Geistige dem Körperlichen gleichgestellt. Der Geist wurde als schwingende Saite des körperlichen »Musikinstrument« aufgefaßt.

Ebenso ändert sich das Verhältnis zur Natur, zur Bestimmung des Menschen in seiner natürlichen Umgebung und im Kosmos.

Shaftesbury, dessen Schriften im 18. Jahrhundert eine ungeheure Popularität erreichten, sieht den Menschen als Teil eines universalen Ganzen, das als solches nur gut sein kann, und in dem jedes Teil unbedingt seine notwendige Funktion erfüllt, die ebenso notwendig gut sein muß.

Wenn der Kosmos an sich gut ist, in dem der Mensch seine Funktion erfüllt, dann können auch die Teile des Menschen nichts anderes als gut sein. Die Teile des Menschen sind nichts anderes als seine Natur, die ihm angeboren ist, und die in einer solchen Harmonie und Proportion stehen, daß es keiner sich gegen die Sinnlichkeit oder die Leidenschaft behauptenden ratio bedürfe, um selbst moralisch bzw. gut zu handeln, sondern nur der offenen Entfaltung dieser angelegten Harmonie und Schönheit, von der der Mensch von vornherein, ebenfalls angeboren, eine Idee hat, eine Idee von der Harmonie der und seiner Natur, ihrer Güte und Moralität, und deren Schönheit.

So läßt sich zwischen den Ebenen leicht hin und her schieben, denn die Natur ist als universales System universal interpretierbar. Da sie bestimmten (mathematisch destinkten) Gesetzen gehorcht, ist sie in einer Proportion, die harmonisch ist, weswegen sie nur gut und moralisch sein kann, weswegen auch ein jedes ihrer Teile gut und moralisch ist, sich zu Moral und Freiheit entfalte, wenn es die eigene Natur nicht unterdrückt, sondern, so will es Shaftesburys antiasketische Religion der Lebensfreude, auslebt. Moral nicht als Selbstüberwindung, sondern freie Entfaltung der tieferen »echten« Existenz. Die Vernunft erhält nur mehr ausführende Aufgaben.

Die angestrebte Harmonie des Körpers und des Geistes entspricht also einer angestrebten Harmonie zwischen dem Menschen und der

Welt, der Natur des Menschen und der Natur der Natur.

Was hat das für Konsequenzen für das Verhältnis zum Tod. Zum ersten werden die Seelen der Toten dem Zugriff der Kirche entrissen. Man kann die gesamte Aufklärung als eine groß angelegte Polemik gegen die Macht und Dogmatik der Kirche auffassen. Die Seele des Toten tritt nicht mehr vor den Richterstuhl des alles beherrschenden Gottes, um nach dessen Spruch im Fegefeuer seine Sünden abzubüßen, sondern sie geht ein und löst sich auf in dem harmonischen Ganzen der Natur, deren Schönheit und Güte gefühlsbeladen und überschwenglich besungen wird. Die Idee, Friedhöfe als weitläufig angelegte Naturparks anzulegen, in denen es anfangs nicht einmal Grabmäler geben sollte, bezeugt nicht nur den revolutionären Gleichheitsgedanken des emanzipierten Bürgertums, sondern er ist ebenfalls Ausdruck dieses neuen Naturverständnisses.

Marquis de Sade hat diesen Gedanken am weitesten getrieben, indem er sagt, daß die Natur die Zerstörung, also auch die Perversion will, um aus der Destruktion der lebendigen Geschöpfe in seine Einzelteile wieder neue schöpferische Energie zu gewinnen. Das Leben steht in einem natürlichen Kreislauf von Destruktion und Neuschöpfung. Die Natur ist zu gleichen Teilen gut und böse.<sup>14</sup> Aber nicht nur de Sade's zynische Vernunft, sondern bereits Shaftesburys Naturbegriff von 1708<sup>15</sup> sind nicht nur unverhohlenen atheistisch im Sinne der Kirche, sondern sie widersprechen den Grenzen der Moral, sie widersprechen der gesellschaftlichen gelebten Realität. Die so gefeierte Gefühlskultur, die euphorisch

---

<sup>14</sup>vgl. de Sade, S.71: Derjenige, der diese Umgestaltung (d.i. Zerstörung des Lebens vornehmlich als Lustmord) bewirkt, begeht nicht nur kein Verbrechen, sondern sogar ein gutes Werk. Denn er zerlegt durch dies, fälschlich Verbrechen genannte Handlung die Individuen in ihre Grundstoffe und gibt der Natur dadurch jene schöpferische Energie, die ihr derjenige raubt, der in seinem blöden Stumpsinn keine solche Umwandlung vorzunehmen wagt.

<sup>15</sup>Shaftesbury, Characteristics, 1708 - 1714



entdeckte Sinnlichkeit fand keine ihr äquivalente Form des Ausdrucks. Höchstens die um die Jahrhundertwende belegte Tanzwut, der als Teufelswerk verschriene Walzer<sup>16</sup>, der die steifen und repräsentativen Menuette und Allmanden ablöste, könnte als Äquivalent gedeutet werden. Der Tanz - und sonst nur die Kunst, die Literatur - bildete eine winzige Lücke, in der sich der mentale Begriff, den man sich von der Sinnlichkeit gemacht hatte, verkörperlichen könnte, wo Sinnlichkeit kein Gedanke war, sondern wo sie sinnlich werden durfte.

### EXKURS 3

Die Gefühlskultur des beginnenden 19. Jahrhunderts war modern, die gesellschaftliche Realität war restaurativ. Dieser Überhang des Gefühls erklärt dessen Überschwang, der mitunter pathologische Formen annahm. "Die Schicklichkeit verbot der ehrbaren Frau (und nicht nur der Frau, aber die Sinnlichkeit ist bereits im Barock mit dem Weiblichen identifiziert worden!, Anm. d. Verf.) selbst im Privatbereich, Sexualität eigensinnig zu beanspruchen. Die Erotik der Zeit ist folglich eine Kunst der Andeutung und Maskerade, der Umständlichkeit, der Verzögerung, der Symbole,.."<sup>17</sup>

Die eigentümliche Spannung dieser zeitspezifischen Erotik ist insbesondere in den künstlerischen Darstellungen solcher Frauen spürbar, die mit entblößter Schulter abgebildet sind, leicht derangiert, als befänden sie sich auf einem Künstlerball, leicht

---

<sup>16</sup>Keine Frage, von wem sie verteufelt wurde!

<sup>17</sup>Isolde Ohlbaum, Denn alle Lust will Ewigkeit, Erotische Skulpturen auf europäischen Friedhöfen in 77 Lichtbildern. Mit einem Essay von Gerrit Confurius, Nördlingen 1986  
Zitiert nach dem Essay von Gerrit Confurius S. 98



beschwipst und mit müdegetanzten Füßen.<sup>18</sup>

Es verwundert nicht, nach den bisherigen Erläuterungen, daß das 19. Jahrhundert neben der Kunst, der Literatur, etc. und dem Tanz eine weitere Lücke entdeckte, in der sich das Gefühl entfalten konnte, erlaubter - oder zumindest tolerierter Weise, und das ist der Totenkult. Das geliebte Wesen schmort nicht, wenn es stirbt, in der Hölle, sondern löst sich in der Natur auf, wird eins mit dem Ganzen des harmonisch klingenden Universums, wird ein Fleisch mit der Natur und der Schöpfung, hebt sich auf in einen arkadischen locus amoenus, in dem Liebesfreiheit herrscht, geradezu heidnische Freizügigkeit ohne Eifersucht und Gewalt, uneingeschränkt durch gesellschaftliche Konventionen. Hier wähte man sich jedem Handlungszwang enthoben, hingegeben an das Sein an sich, im ewig währenden Liebesrausch, der in der alltäglichen Lebensrealität so unbeständig und bedroht von der Zensur der Gesellschaft, vom dem Verdikt des Bösen ,hineingemogelt, hineingelogen werden mußte.<sup>19</sup>

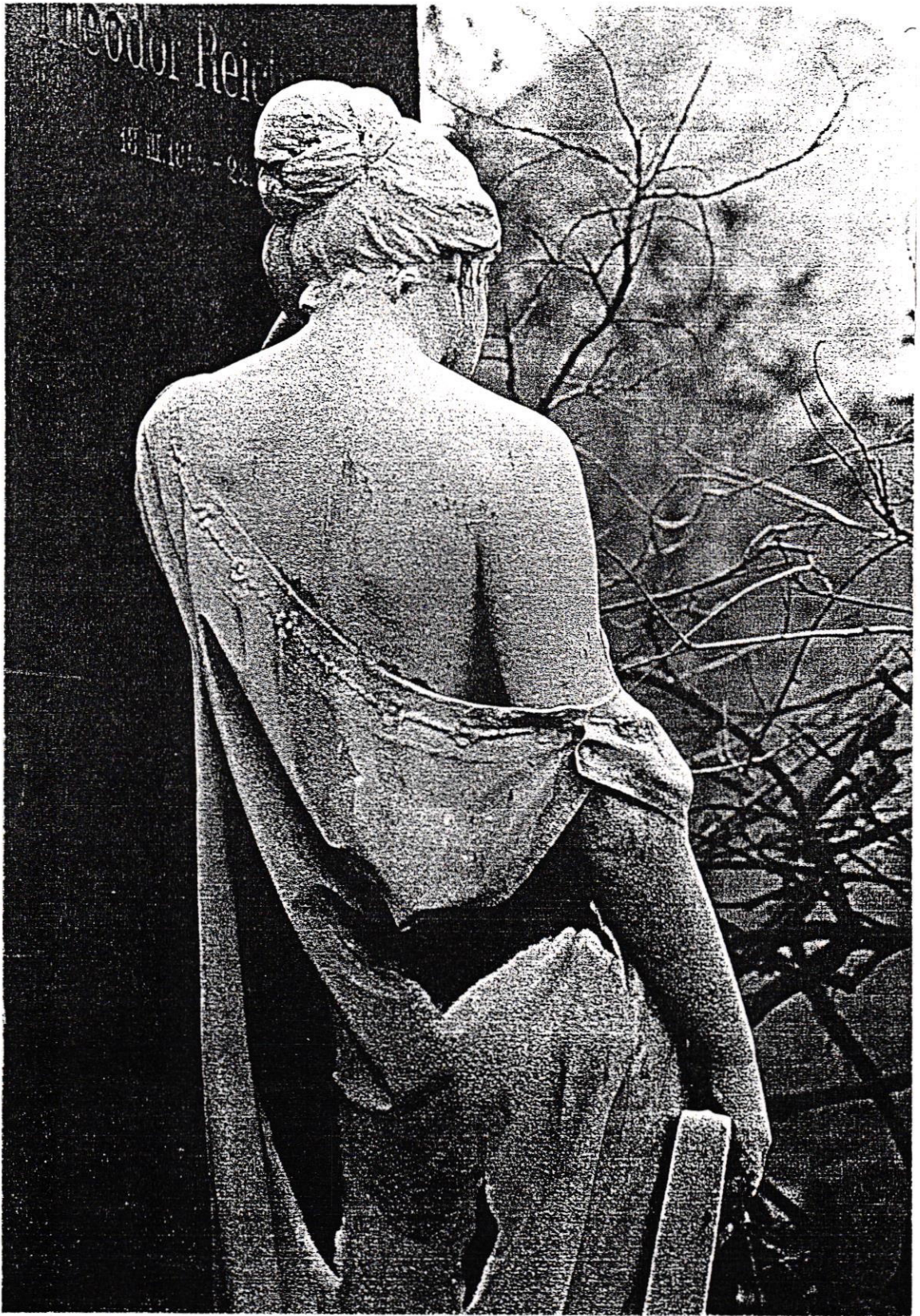
Gerade von dieser erotisch aufgeladenen Todeshingabe berichten eine Reihe von Grabsteinen aus dieser Epoche.

---

<sup>18</sup> vgl. ebd. S. 98

<sup>19</sup> vgl. ebd. S. 115





Die oben angesprochene Berliner Bürgerfrau, die Schulter entblößt, leicht derangiert, als habe sie in Gedanken verloren vergessen ihre Nacktheit zu bedecken. (Ohlbaum, S.76)



Abbildung auf Seite 22:

"Der Tod wird interpretiert als Ohnmacht, als Verlust der Autonomie der Persönlichkeit, als Identitätsverlust. Die willenlose Frau wiederum ist eine Projektion des Mannes, der sich verliert an die willenlose Frau, der abhängig ist von einer Abhängigen."<sup>20</sup> Die Frau liegt ausgebreitet wie zu einer Opferung. Die unter ihren Achseln erkennbare Rose ist Zeichen der Liebe und zugleich der Vergänglichkeit in der traditionellen Ikonographie des Todes. Es scheint, als wollte diese Frau mit ihrer Opferung den kurzen Rausch der Liebe, der uneingeschränkten Hingabe, im Tod verlängern, verewigen. (Ohlbaum, S. 79)

Abbildung auf Seite 23:

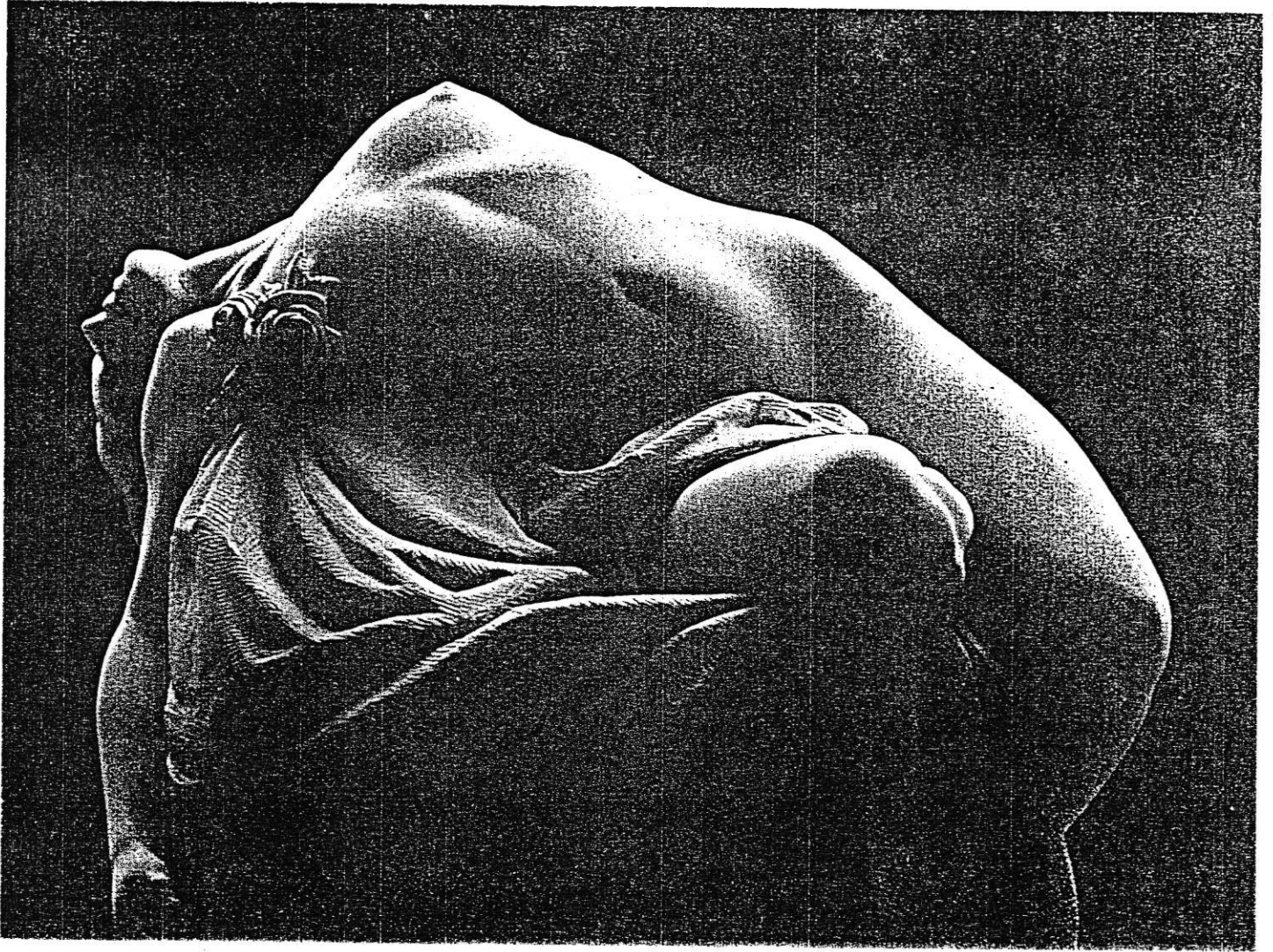
Diese Frau wird ebenfalls geopfert. Sie ist an einen Fels gefesselt wie Andromache oder Psyche. Der griechische Mythos erzählt, daß Psyche an einen Felsen geschmiedet wurde, Untieren ausgesetzt, und dazu verdammt, Untiere zu zeugen. Amor, der Sohn von Venus und Jupiter, machte sich, indem er sich selbst mit einem Pfeil verletzte, in sie verliebt, um sie zu retten. La Fontaine deutete diesen Mythos psychologisch: Die Angst vor dem Tod entschlüsselt er als Angst vor der unbekanntem Sexualität.<sup>21</sup> (Ohlbaum, S. 52)

---

<sup>20</sup> ebd., S. 109

<sup>21</sup> vgl. ebd. S. 108

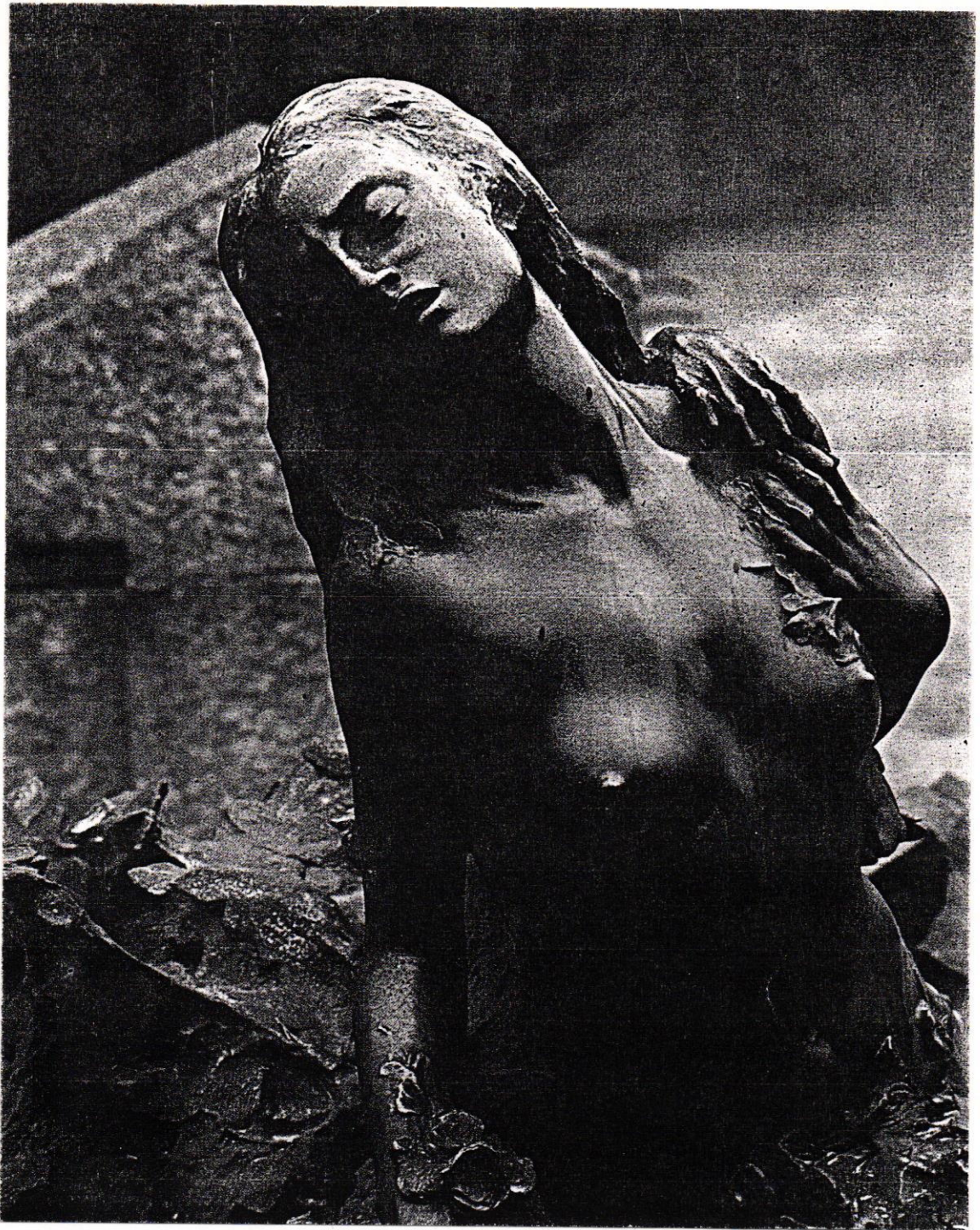












"Nach einer langen Periode der Ritualisierung und Gefäßtheit erleben wir einen übersteigerten Dolorismus, die dramatischen Zurschaustellung exaltierter Trauer und ihrer düsteren Mythologie. Entsprechend beobachten wir in der Grabkunst die expressive Auflösung der erstarrten Affekt-Typik. »Der Tod wurde zum Ort der Entfesselung großer seelischer Regungen und der Bekräftigung großer Leidenschaften. Die tiefsten Gefühle wurden hier zum letzten Mal mit größtmöglichem Ungestüm zum Ausdruck gebracht.«(Ariès)<sup>22</sup> (Ohlbaum, S. 18)

---

<sup>22</sup> ebd. S. 100



#### EXKURS 4

Vor diesem Hintergrund erscheint der Selbstmord Kleists zusammen mit seiner Gefährtin Henriette Vogel ebenfalls nicht mehr so abwegig. Henriette Vogel bewogen eher realistische Überlegungen zu diesem Schritt, denn sie litt an einer unheilbaren, bereits schmerzvollen Krankheit. Sie wollte einem qualvollen Dahinsiechen entgehen. Kleist dagegen starb pathetisch: "Der Himmel versagt mir den Ruhm, das größte der Güter der Erde; ich werfe ihm, wie ein eigensinniges Kind, alle übrigen hin .. ich stürze mich in den Tod."<sup>23</sup> Die Liebe zu Henriette Vogel ist die gelebte Geschichte des "Käthchen von Heilbronn"<sup>24</sup>. Die Todessehnsucht wird zur mystischen Raserei; Kleist kann Gott sein Leben, "das allerqualvollste, das je ein Mensch geführt hat", danken (derselbe Gott, den er vorhin verflucht hatte), weil er es ihm "durch den wollüstigsten aller Tode vergütigt"<sup>25</sup>, schreibt er in seinem Abschiedsbrief. Todes- und Liebesehnsucht gehen ineinander über.

Kleist kennt noch eine andere Variante des Liebestodes, dessen künstlerische Bearbeitung wahrscheinlich auch seinen Ruhm behinderte. Der bereits erwähnte Richard von Krafft-Ebing rezensiert noch knappe 100 Jahre später Kleists Penthesilea in dem Kapitel »Sadismus des Weibes« mit folgenden Worten:

"Ein grässliches Gemälde eines erdachten vollkommen weiblichen Sadismus biete der geniale, aber zweifellos geistig nicht normale Heinrich von Kleist in seiner »Penthesilea«. In seiner Penthesilea (22. Auftritt) schildert Kleist seine Heldin, wie

---

<sup>23</sup> Zit. aus dem Abschiedsbrief Kleists nach A. Sauer, Kleists Todeslitanei, Hildesheim 1973, S. 15

<sup>24</sup> vgl. Käthchen von Heilbronn, II. Akt 1. und 9. Auftritt, V. Akt 1. Auftritt. Der Cherubim entdeckt dem Grafen von Strahl seine Bestimmung für Käthchen, während der Graf scheinot ist.

<sup>25</sup> ebd. S. 31



sie, von wollüstig-mordlustiger Raserei ergriffen, den in ihre Hände gelockten, in Liebesbrunst bisher verfolgten Achilles in Stücke reißt, ihre Meute auf ihn hetzt. »Sie schlägt die Rüstung ihm vom Leibe reissend, den Zahn schlägt sie in seine weisse Brust, sie und die Hunde, die wetteifernden, Oxus und Sphinx den Zahn in seine Rechte, in seine Linke sie; als ich erschien, troff Blut von Mund und Händen ihr herab«, und später, als Penthesilea ernüchtert ist: »Küsst' ich ihn tot? - Nicht - küsst' ich ihn nicht? Zerrissen wirklich? - So war das ein Versehen; Küsse, Bisse, das reimt sich, und wer recht von Herzen liebt, kann schon das Eine für das Andere greifen.«<sup>26</sup>

Ob es einen spezifisch weiblichen Sadismus gibt, soll hier nicht diskutiert werden. Dieses Werk soll nur als Beleg dienen, welche exzessive Gewalttätigkeit die Todessehnsucht des frühen 19. Jahrhundert (Penthesilea wurde 1807 abgeschlossen<sup>27</sup>) provozieren konnte. Statt dieser sadistischen Obsession zog es Kleist vor, sein Drama des "Käthchen von Heilbronn" auch auszuleben.

Madame de Stäel berichtet in ihren »Essays über Deutschland«, daß sein Selbstmord, genauso wie der Selbstmord Werthers, zahlreiche Nachahmer gefunden hat.<sup>28</sup>

#### 4.2.1. FORTSETZUNG

Was ich in diesen Exkursen zu erläutern versuchte, ist der Hintergrund eines Teils der bataille'schen Argumentation, die eine Identität von Erotik und Tod nahelegen will.

---

<sup>26</sup> vgl. Anm. 2, S. 104

<sup>27</sup> vgl. Heinrich von Kleist, Werke in einem Band, hrsg. von Helmut Sembdner, München 1978 (2. Aufl.), S. 828

<sup>28</sup> Die mündliche Quelle ist noch nicht nachgeprüft.

In der Begrifflichkeit Batailles wird das Phänomen so beschrieben: "In der Erotik geht es immer um die Auflösung schon gebildeter Formen. Ich wiederhole es: jener Formen des sozialen, geregelten Lebens, welche die diskontinuierliche Ordnung der genau bestimmten Individualitäten ausmachen, die wir sind."<sup>29</sup>

"Der ganze Aufwand der Erotik ist im Grunde nur darauf ausgerichtet, die Struktur jenes abgeschlossenen Wesen zu zerstören, das die Partner des Spiels im Normalzustand sind."<sup>30</sup>

"Hingegen bezeichnet die Suche nach einer Kontinuität des Seins, die über die unmittelbare Welt hinausstrebt, ein wesentlich religiöses Unterfangen; in ihr im Abendland üblichen Form verschmilzt die heilige Erotik mit der Gottes-Suche, genauer: mit der Gottes-Liebe, doch verfolgt der Orient einen ähnlichen Weg, ohne unbedingt eine Gottesvorstellung einzubeziehen."<sup>31</sup>

Erotik meint nach Bataille diese Sehnsucht und diese Macht, die diskontinuierliche Wesen, wie wir es sind, dazu verleitet ein vollkommenes Ineinanderströmen von mir selbst mit dem oder der andern zu wollen, den Augenblick, da sich die Individualitäten auflösen, und ein Fleisch werden. In diesem Augenblick, dem Orgasmus, ganz gleichgültig ob er der Fortpflanzung dient oder nicht, ist nach Bataille die Kontinuität des Seins gegenwärtig. Dieser Augenblick, dem Bezirk und der Macht des Temporären, der Vernunft, der Arbeit entrissen, verewigt, geheiligt, ist der Tod. Jeder Orgasmus ist ein kleiner Tod. Bataille meint, daß die (bei Männern) auf den End-Spasmus folgende Traurigkeit ein Vorgeschmack des Todes geben kann.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> vgl. Anm.3, S. 18

<sup>30</sup> ebd. S. 16

<sup>31</sup> ebd. S. 15

<sup>32</sup> vgl. ebd. S. 98



Bataille entwirft nicht eine Ontologie des Eros und des Todes. Er konstruiert ein Modell von bestenfalls strategischen Wert<sup>33</sup>, in diesem Fall eher ein provokatorisches Spiel, in dem Sinn - Sinn der Existenz, Sinn der Erotik - nur in Hinblick auf die Struktur dieses Modells, quasi als Funktion innerhalb eines erdachten Systems entstehen kann. Bataille gewinnt seine Thesen aus einer diskursiven Introspektion, die sich bewußt von den üblichen Techniken wissenschaftlichen Arbeitens distanziert. Er sagt, daß für "eine Studie, die den Menschen zum Gegenstand hat" der fort dauernde Wechsel der Ebenen des Diskurses von der Analyse des Anderen, des sogenannten Objektiven, zum Gefühl von sich, zum Bewußtsein seiner selbst notwendig sei. "...Eine Studie, die wissenschaftlich sein will, reduziert den Anteil der subjektiven Erfahrung, während ich ...", bekennt Bataille, wie ich meine mit einer gewissen Ironie, "... während ich aus Methode, im Gegenteil den Anteil des objektiven Wissens reduziere."<sup>34</sup> Objektiv an diesem Satz, gleichgültig wie sympathisch er erscheinen mag, ist, daß er fast wörtlich von Martin Heidegger übernommen ist<sup>35</sup>, den

---

<sup>33</sup> vgl. Claude Lévi-Strauss, *Strukturelle Anthropologie I*, Frankfurt 1977, S. 307: "Der Strukturalist hat die Aufgabe jene Ebenen der Wirklichkeit zu erkennen und zu isolieren, die von seinem Standpunkt aus einen strategischen Wert besitzen, anders ausgedrückt, die, wie immer sie aussehen mögen, in Form von Modellen dargestellt werden können."

<sup>34</sup> vgl. Anm. 3, S. 98

<sup>35</sup> vgl. Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1986 (16. Aufl.) Zuerst erschienen als Sonderdruck aus "Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung" Bd. VIII, hrsg. von E. Husserl, 1926.

Batailles Anmerkungen über seine Methode sind m.E. nichts anderes als eine Variation der von Heidegger sogenannten Daseinsanalytik. Heideggers "daseinsmäßiges Ganzsein" ähnelt Batailles Begriff des Heiligen. Der Titel von Batailles Essay "L'Érotisme" hätte genauso "Erotik als Sein zum Tode" heißen können. Vgl. hierzu vor allem das erste Kapitel des zweiten Abschnitts, "Das mögliche Ganzsein und das Sein zum Tode", (S. 235 - 260) in "Sein und Zeit".

gerade die französische Philosophie nachhaltiger rezipierte und rezipiert als die deutsche.

#### 4.2.2. DIE ÖKONOMIE DER VERAUSGABUNG

Die zweite Hauptthese in Batailles Essay über das Erotische habe ich vorhin "Ökonomie der Verausgabung" genannt, deren Grundgedanken Hans-Thies Lehmann in dem bereits erwähnten Aufsatz folgendermaßen zusammenfaßt: "... das Leben, der Organismus, verfügt im Prinzip über mehr Energie, als zu seiner Erhaltung notwendig ist. Der Überschuß muß abgegeben, verströmt, vergeudet werden. Und von der Seite der Gesellschaft: Auch wenn die Menschen tagein, tagaus arbeiten und sparen, Nützliches schaffen und akkumulieren - das innere Telos ihres Tuns läßt sich in der Ökonomie des Nutzens (»beschränkte Ökonomie«) nicht denken. So weit man auch geht mit der Rückführung: wenn die lange Kette der Mittel, die, eben noch Zweck, sogleich wieder Mittel zu anderen Zwecken werden, an ihr Ende kommt - so tut sich als letzter Zweck der Selbstzweck auf, Tun als Verausgabung von Energie, die nirgendwohin zielt, sondern pure "sinnlose" Vergeudung bleibt (Wozu noch etwas in Reserve halten?). Unter diesem Blickwinkel findet sich der betuliche *homo oeconomicus* wundersam verwandelt. Der letzte Antrieb seines Strebens wäre der Wunsch nach Selbstentgrenzung und Sichverschenken. (...) Eine erstaunlich heterogene Serie von Phänomenen rückt, so gesehen, in eine Reihe: *érotisme*, insofern die Sexualität in der Ausschweifung vom Sinn der Fortpflanzung und der Erhaltung des Lebens losgelöst erscheint; Opferhandlungen aller Art; die Verschleuderung der Güter durch den Krieg; Luxus, Schmuck, Verschwendung, Zeremonien, Feste, Prachtbauten, Spiele, Künste, Theater und Dichtung; schließlich das Streben nach dem vielleicht sinnlosesten Gut: dem



Ruhm, für den oft genug das Leben hingegeben wurde."<sup>36</sup>

Aber diese Lust der Verausgabung gelangt an eine Grenze, genauer gesagt, der Reihe nach an zwei Grenzen. Die erste Grenze bilden die gesellschaftlich determinierten Tabus, die überschritten werden, die zweite Grenze ist die eigenen Leibes.

"Nimmt man das menschliche Leben im ganzen", meint Bataille, "so trachtet es bis zur Angst nach der Verschwendung, bis zur Angst, bis zu der Grenze, an der die Angst nicht mehr erträglich ist. Das übrige ist Moralistengeschwätz. Wie können wir es, wenn wir luzide sind, nicht sehen? - Alles weist darauf hin! - eine fieberhafte Erregung in uns fordert den Tod heraus, daß er auf unsere Kosten seine Verwüstungen treibe."<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> Vgl. Anm. 12, S. 844 Diese Auffassung der Sinnlosigkeit des Ökonomischen begründet eine Kritik an dem gegenwärtigen Zustand der westlichen Zivilisation, die die Verausgabung immer mehr zugunsten der Produktion zurückgedrängt habe, und deren aufgestautes Potential an (sinnlos!) akkumulierter Energie eine tickende Zeitbombe gigantischen Ausmaßes für die gesamte Menschheit geworden ist. "Das Grundgesetz des Lebens heißt Verausgabung, deren Formen jedoch im Lauf der menschlichen Geschichte immer mehr zugunsten der Produktion zurückgedrängt wurden. Während seit der kapitalistisch-calvinistischen Umwälzung ein beträchtlicher Teil der verfügbaren Ressourcen nicht unproduktiv verzehrt, sondern aufgespart und akkumuliert wird, war die religiöse Welt der mittelalterlichen Gesellschaft nicht an Askese, Sparsamkeit und Wachstum, sondern noch an Verschwendung und Verzehr der Reichtümer ausgerichtet. (...) Doch in Wirklichkeit war schon in der mittelalterlichen Ökonomie der Verschwendung unentwirrbar verwoben mit egoistischer Berechnung, so daß wir auch dort, wo wir den »Gaal« zu ergreifen meinen, stets nur den »Kessel« finden. Er (d.i. Bataille) spricht in Wahrheit von ihrem *Bild*, dessen Leuchtkraft noch bis zu uns dringt. Die Realität der *dépense* gibt es niemals frei von äußerlichen Elementen, ohne die sie gar nicht *bezeichnet* werden könnte." (S. 844 f.)

<sup>37</sup> vgl. Anm. 3, S. 56

#### 4.2.3. SYNTHESE: DIE NEGATION DES DISKONTINUIERLICHEN UND DAS HEILIGE

Während Freud den erotischen Trieb, den er als Lust an der Kreativität definierte, von dem Todestrieb, als Lust an der Destruktion, säuberlich trennte, und beide Triebe in einem Spannungsverhältnis einander gegenüber stehen ließ, versucht Bataille in einer dialektischen Operation, die Hegel alle Ehre angedeihen läßt, zu zeigen, daß beide Triebe auf das gleiche hinauswollen und daß sie erst Sinn (im Gegensatz zum Unsinn des ökonomischen Akkumulierens, zum Unsinn des "Schaffe, schaffe, Häusle baue") in dieser ihrer Identität stiften. Bataille sagt, daß es die menschliche Welt sei, "die, in der Negation des Tierischen oder der Natur geformt, sich selbst negiert und in dieser zweiten Negation über sich selbst hinausgeht, ohne jedoch wieder zu dem zurückzukehren, was sie ursprünglich negiert hatte."<sup>38</sup>

Ich fasse zusammen: Bataille trennt das Sein in zwei Bereiche. Einerseits den Bezirk der Kontinuität, des Atemporären, den Bezirk des Heiligen. Andererseits den Bereich der Diskontinuität, für den Menschen der Bereich der Arbeit, der Vernunft, der Ökonomie. Um diesen Bereich vor den Einbrüchen des Todes und der Sexualität zu schützen, stellt der Mensch Tabus auf, soziale Gesetze und Verbote, die das Funktionieren der ökonomischen Produktion und der gesellschaftlichen Organisation sicherstellen sollen. Die Lust an der Vergeudung, die Todessehnsucht, die Lust

---

<sup>38</sup> ebd. S. 81 An einer anderen Stelle verwendet Bataille das unübersetzte deutsche Wort "Aufheben", das er direkt von Hegel übernimmt, und für das es kein französisches Synonym zu geben scheint. Aufheben hat diesen von Bataille angestrebten Doppelsinn: einerseits die Annullierung, andererseits das Hinaufheben auf eine höhere, allgemeinere, hier auch transzendente Ebene. (Quelle aus dem Gedächtnis. Quellennachweis wird noch erbracht.)



der diskontinuierlichen Wesen, in dieses Kontinuum zurückzufließen, muß diese Tabus und Verbote notwendiger Weise übertreten. Die bewußte Mißachtung der Tabus bereitet Lust und negiert die Welt der Arbeit, der Vernunft, des Ökonomischen. Es ist ein Spiel mit dem Feuer. Aber diese Übertretung zerstört das Verbot nicht, es hebt es nur auf. Ziel der Übertretung ist nicht der Selbstmord und nicht die Revolte gegen das Gesellschaftliche, sondern die Gegenwart des Kontinuums, das Bataille auch das Heilige nennt. Sinn des Verbotes ist dessen Übertretung, um im Bereich des Diskontinuierlichen, in der Welt des Profanen, das Heilige zu vergegenwärtigen. "Die Welt des Heiligen ist eine Negation der profanen Welt, aber sie wird auch durch das bestimmt, was sie negiert", meint Bataille<sup>39</sup>. Je nachdem, wie eine Gesellschaft sich ihre Tabugrenzen setzt, wird sich ihre Vorstellung vom Tod und ihr Begriff des Heiligen ändern. Die allgemeine Struktur bleibt die gleiche.

"Die Wahrheit der Verbote ist der Schlüssel zu unserer menschlichen Haltung (franz. "condition humaine" Anm. d.V.). Das ist die Erfahrung der Sünde. Die Erfahrung führt zur vollendeten, zur geglückten Übertretung, die das Verbot aufrechterhält, und zwar um es zu genießen. Die innere Erfahrung der Erotik verlangt von dem, der sie macht, eine nicht weniger große Sensibilität gegenüber der Angst, die das Verbot begründet, als für das Verlangen, das zu seiner Übertretung führt. Es ist die religiöse Sensibilität, die das Verlangen und Schrecken, intensive Lust und Angst stets eng miteinander verbindet."<sup>40</sup> So beschreibt Bataille diese Ökonomie der Vergeudung, als Gratwanderung, als Spiel mit dem Feuer, die die Angst vor dem eigenen Verlöschen genauso voraussetzt, wie sie das erotische Spiel, und nur das angst-erfüllte Spiel ist erotisch, begrenzt. Deswegen *Ökonomie der*

---

<sup>39</sup> ebd. S. 111

<sup>40</sup> ebd. S. 34

Vergeudung, da die Lust an der Verschwendung nicht überborden, aber auch nicht zu sehr gezügelt werden darf. Ein stets riskantes, unsicheres Gleichgewicht.

## 5. THESEN ZUR FRAGESTELLUNG

Im Rahmen des Modells von Bataille ließe sich ein Zusammenhang zwischen der Tabuisierung des Sexualität und der Todeshysterie im 19. Jahrhundert einerseits und der »Befreiung« der Sexualität und der Tabuisierung des Todes im 20. Jahrhundert andererseits etwa folgender Maßen formulieren<sup>41</sup>: Die Übertretung des sexuellen Tabus, also die eigentlich erotische Tätigkeit, war dem 19. Jahrhundert äußerst bewußt. Mit der Übertretung wurden deutlich gesellschaftliche Schranken, die die Gesellschaft definierten,

---

<sup>41</sup>Vgl. hierzu Jean Baudrillard, *Der symbolische Tausch und der Tod*, (Titel der Originalausgabe: *L'échange symbolique et la mort*, Paris 1976) Aus dem Französischen von Gerd Bergfleth, Gabriele Ricke und Ronald Voullié, Anhang: Baudrillard und die Todesrevolte von Gerd Bergfleth, München 1982

"Vom Tode sprechen, macht lachen, ein verkrampftes und obszönes Lachen. vom Sex sprechen, provoziert nicht mal mehr diese Reaktion: der Sex ist legal, allein der Tod ist pornographisch. Indem die Gesellschaft die Sexualität »befreit«, ersetzt sie deren Funktion eines geheimen Ritus und grundsätzlichen Verbotes immer mehr durch den Tod. In einer früheren religiösen Phase wurde der Tod öffentlich gemacht und anerkannt, die Sexualität war verboten. (...) In der uns betreffenden Phase geschieht alles so, als ob die Ächtung des Todes eine objektive Priorität wäre, die mit einer Strategie der Übersteigerung der Sexualität verbunden ist: unter dem Zeichen eines eindimensionalen Eros und der *Funktion* der Lust ist die »sexuelle Revolution« vollständig in diesem Sinne ausgerichtet. Das macht übrigens ihre Naivität, ihr Pathos und ihre Sentimentalität aus, und gleichzeitig ihren »politischen Terrorismus« (der kategorische Imperativ des Wunsches). Indem auch sie eine Abschaffung des Todes beabsichtigt, ist die Ordnung der Sexualität solidarisch mit der politischen Ökonomie. Wir haben das Verbot nur verlagert. Vielleicht haben wir durch diese »Revolution« sogar erst das grundlegende Verbot des Todes errichtet. Indem sie das macht, vernichtet die sexuelle Revolution sich selber, da der Tod die wirkliche Sexualisierung des Lebens bedeutet." S. 292 f.



ohne die Gesellschaft nicht zu denken war, bewußt übergangen. Mit dieser Mißachtung, mit dieser wollüstigen Negation des Gesellschaftlichen, wie sie provokativ de Sade beschrieben hat, löst sich die Gesellschaft, das Individuum als Teilhaber des Gesellschaftlichen auf. Er stirbt als profaner Mensch, hebt sich im Profanen auf, um zu verschmelzen mit dem Bezirk des Heiligen, um zu verschmelzen im Kontinuum des Seins. Dieser Bezirk aber ist zugleich der Bezirk des Todes, der jedem Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts aus dem Bewußtsein der Übertretung des sexuellen Tabus unmittelbar einleuchtete. Da über Sexualität zu sprechen verboten war, sprach man über den Tod, der als nicht so verhänglich galt. In ihm tobte die erotische Lust, die imaginäre Lust der Destruktion und die Destruktion des Imaginären. Hier war es erlaubt, diese Verschmelzung zweier Wesen zu wollen, die es auf dem Feld des Sexuellen offiziell nicht geben durfte.

Dem Menschen des 20. Jahrhunderts sind diese sexuellen Tabus mehr oder weniger gleichgültig, trotz der Tatsache, daß sie weiterhin bestehen. D.h. er nimmt sie im weit wenigerem Maße wahr als im 19. Jahrhundert. Über Sexualität zu sprechen ist erlaubt, die moralischen Stützen der Gesellschaft sind dadurch nicht bedroht. Wohl aber bedroht der Tod die Sexualität. Die sogenannte dritte Generation wächst dank der Leistungen der Medizin ins Unermeßliche. Unsere Gesellschaft leistet sich den ungeheuren Luxus, ich weiß nicht genau die Zahlen, aber sagen wir einmal, ein Fünftel der Gesamtbevölkerung, Greise und Kranke, die keine produktive Arbeit leisten, zu ernähren, und damit gleichzeitig in das Asyl der Wohlfahrt zu verbannen, nur damit der Tod aus der Wahrnehmung des öffentlichen Bewußtseins verschwindet<sup>42</sup>. Das Alter ist die

---

<sup>42</sup> vgl. Arthur E. Imhof, Die gewonnenen Jahre, von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, Ein historischer Essay, München 1981, S. 183

"Durch die Stagnation der Geburtlichkeit auf niedrigem Niveau und die praktisch verschwundene Säuglings- und Kindersterblichkeit

Tabuzone unserer Gesellschaft. Gleichzeitig wird die Sexualität zur Ware. Sie wird eingespannt in die Bedürfnisse der Ökonomie. Kein Kinofilm ohne nackte Titten, keine Werbung ohne schöne schlanke Bein. Besonders die zugelassenen Rauschmittel<sup>43</sup> Alkohol und Zigaretten werden mit prallen Ärschen und gestylten Gesichtern, denen das Moment des Sakralen<sup>44</sup> vollends abgeht, aufgepeppt bis zum Erbrechen. Das sind keine lebendigen Menschen, sondern abgetötete Hochglanzfratzen. Was sie versprechen ist nicht ein Mehr an Erotik, sondern den Tod, den sie selbst schon gestorben sind in ihrer Erstarrung. Der Sexualität ist jeder Mackel genommen, um sie dem Tod zu entreißen. Die Sexualität ist nicht nur säkularisiert, das heißt den Klauen der Kirche entrissen, sondern sie ist profanisiert worden. Sie wird vor dem Tod geschützt, mit einem Aufwand, der den Aufwand des 19. Jahrhunderts, den Tod zu betrauern oder herbeizusehnen bei weitem übertrifft. Insofern ist AIDS eine Hoffnung, da es den Menschen in den glücklichen Zustand der Schuld zurückführt, ihm vergegenwärtigt, daß Erotik ein sündhaftes Unterfangen darstellt.

---

wächst die schmale Basis (des schematischen Altersaufbaus der Bevölkerung der nahen Zukunft, Anm. d. V.) von Jahr zu Jahr konstant nach oben. Ebenso rücken die älteren, noch größeren Jahrgänge sukzessive aufwärts. Zusammen mit der für die nächsten Jahrzehnte vorausgesagten Zunahme der Lebenserwartung im höheren Erwachsenenalter auf 90, 100 oder noch mehr Jahre kommt es zu einer »Überalterung« der Bevölkerung »von oben« her. Im Laufe von zwei bis drei Jahrhunderten hätte sich dann das Durchschnittsalter der Bevölkerung von 23 auf 47 Jahre verdoppelt."

<sup>43</sup> »Rausch« hier in Analogie zum »Liebesrausch«. Tendenziell geht es beim Alkoholgenuß auch um das Lockern von Grenzen, um eine erhöhte Durchlässigkeit und Enthemmung. Deswegen liegt es nahe hier mit erotischen Assoziationen zu werben. Vgl. Walter Serner, Letzte Lockerung, Ein Handbrevier für Hochstapler und solche die es werden wollen, Herausgegeben von Thomas Milch, München 1984.

<sup>44</sup> Die Mannequins werden in ihrer Jugendlichkeit fixiert, und nicht aus ihrer Zeitlichkeit als diskontinuierliche Wesen herausgenommen. Sie symbolisieren ewige Jugend, vermögen dies aber nur durch die Vereisung ihrer Oberfläche zu verkörpern.



## 6. DISKUSSION

Ist das Modell von Bataille, das Modell der Ökonomie der Verausgabung, relevant für spezifisch volkskundliche Fragestellungen? Läßt sich etwa mit diesem Modell ein auch heute in Südosteuropa beobachtbares Phänomen »erklären«, daß verstorbene alte Frauen in ihren Hochzeitskleidern beerdigt werden, oder - im 19. Jahrhundert auch in Bayern verbreitet - daß an den Gräbern Unverheirateter Hochzeiten mit noch lebenden Hinterbliebenen gefeiert werden?

Bataille liefert keine geschlossene Theorie. Im Gegenteil, die Auffassung von Theorie als bloßes Mittel zu Erklärung irrational erscheinender Phänomene steht in Batailles Diskurs zur Disposition. "Im höchsten Sinn des klassischen Vernunftbegriffs (nämlich als Macht der Vereinigung) wie auch im schlichten Sinn pragmatisch richtigen Verhaltens hielt Bataille im Gegenteil die von ihm beschriebene *dépense* für - vernünftig!"<sup>45</sup>

Batailles Diskurs ist ein provokatives Spiel, weil er die Selbstgewißheit unserer objektivierenden Begriffsapparaturen erschüttert. Gerade darin liegt sein anregender Wert. Die Hypothesen seiner poetischen Essays klingen plausibel, und sie verführen zu ihrer Nutzenanwendung. Aber hier ist Vorsicht geboten. Ein schöner Gedanke ersetzt nicht die exakte empirische Forschung, aber er kann sie relativieren!

---

<sup>45</sup>Hans-Thies Lehmann, Ökonomie der Verausgabung - Georges Bataille, In: Merkur 463/464 S.848

## 7. LITERATUR

- Philippe Ariès, Geschichte des Todes, (Titel der französischen Originalausgabe: L'homme devant la mort) Übersetzt von Hans-Horst Henschen und Una Pfau, München 1982
- Susanne Asche, Die Liebe, der Tod und das Ich im Spiegel der Kunst, Die Funktion des Weiblichen in Schriften der Frühromantik und im erzählerischen Werk E.T.A. Hoffmanns, Königsstein/Ts. 1985
- Hermann Aubin u. Wolfgang Zorn (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1976
- Johann Jakob Bachofen, Das Mutterrecht, Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur, Eine Auswahl herausgegeben von Hans-Jürgen Heinrichs, (Originalausgabe Stuttgart 1861) Frankfurt a.M. 1975
- Roland Barthes, Mythen des Alltags, (Titel der französischen Originalausgabe: Mythologies, Paris 1957) Übersetzt von Helmut Scheffel, Frankfurt a.M. 1964
- Roland Barthes, Die Sprache der Mode, (Titel der französischen Originalausgabe: Système de la Mode, Paris 1967) Übersetzt von Horst Brühmann, Frankfurt a.M. 1985
- Georges Bataille, Der heilige Eros (Titel der französischen Originalausgabe: L'Érotisme), Übersetzt von Max Hölzer, Darmstadt/Neuwied 1963 (9,80.-)
- Georges Bataille, Die Tränen des Eros (Titel der französischen Originalausgabe: Les Larmes d'Éros, Paris 1961), Übersetzt von Gerd Bergfleth, München 1981 (58.-)
- Georges Bataille, Die Literatur und das Böse, (Paris 1957) Aus dem Französischen übersetzt von Cornelia Langendorf und Gerd Bergfleth, Mit einem Nachwort von Daniel Leuwers und Gerd Bergfleth, München 1987



- Jean Baudrillard, Der symbolische Tausch und der Tod (Titel der französischen Originalausgabe: L'échange symbolique et la mort, Paris 1976), Übersetzt von Gerd Bergfleth, Gabriele Ricke und Ronald Voullié, Anhang: Baudrillard und die Todesrevolte von Gerd Bergfleth, München 1982 (ca. 40.-)
- Hermann Baumann, Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythos der afrikanischen Völker, (1.Aufl. Berlin 1936) Photomechanischer Nachdruck München 1964
- Gabriele Becker, Silvia Bovenschen et al., Aus der Zeit der Verzweiflung, Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt a.M. 1977
- Walter Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels, Hrsg. v. Rolf Tiedemann, (1.Aufl. Frankfurt a.M. 1955) Frankfurt a.M. 1982
- Walter Benjamin, Illuminationen, Ausgewählte Schriften, Ausgewählt von Siegfried Unseld, Frankfurt a.M. 1977
- Henri Bergson, Die beiden Quellen der Moral und Religion, (Titel der französischen Originalausgabe: Les deux sources de la morale et de la religion, Paris 1932) Reprint der Ausgabe des Eugen Diederich Verlages, Jena 1933, Übersetzt von Eugen Lerch, Olten 1980
- Die Bibel, Nach der Übersetzung Martin Luthers, Mit Apokryphen, Stuttgart 1985
- Ernst Bloch, Die Lehren von der Materie, Frankfurt a.M. 1978
- Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, (1.Aufl. Frankfurt a.M. 1959) Frankfurt a.M. 1980 (7.Aufl.)
- Medard Boss, Sinn und Gehalt der sexuellen Perversionen, Ein daseinsanalytischer Beitrag zur Psychopathologie des Phänomens der Liebe, (2. Auflage Zürich 1951) München 1972
- Roger Caillois, L'homme et le sacré, Paris 1950
- Gion Condrau, Der Mensch und sein Tod, certa moriendi condicio, Zürich 1984
- Juana Danis, Todestrieb, Edition Psychosymbolik, München 1984
- E. Drewermann, Strukturen des Bösen, Paderborn 1977

- Meister Eckharts Mystische Schriften, In unsere Sprache übertragen von Gustav Landauer, Nachdruck der Ausgabe Berlin, 1920, Wetzlar 1978
- Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation, Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen (2.Aufl. Bern 1969), 2.Bde., Frankfurt a.M. 1976
- Norbert Elias, Die höfische Gesellschaft, Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft, (1.Aufl. Darmstadt/Neuwied 1969) Frankfurt a.M. 1983
- A. Eliot, Mythen der Welt, Zürich 1978
- L.A. Fiedler, Liebe, Sexualität und Tod, Berlin 1964
- Gustave Flaubert, Salamambo, Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Monika Bosse und André Stoll, (Französische Originalausgabe 1862) Übersetzt von Georg Brustgi, Frankfurt a.M. 1979
- Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge, Eine Archäologie der Humanwissenschaften, (Titel der Originalausgabe: Les mots et les choses, Paris 1966) Aus dem Französischen von Ulrich Köppen, Frankfurt a.M. 1976
- Sigmund Freud, Totem und Tabu, Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker, (Erstmals erschienen 1913) Frankfurt a.M./Hamburg 1956
- Geoffrey Gorer, Die Pornographie des Todes, In: Der Monat, Eine Internationale Zeitschrift, Hrsg. v. Melvin J. Lasky u. Hellmut Jaesrich, 8.Jhg., Heft 92, Berlin Mai 1956  
S. 58 - 62
- Jürgen Habermas, Die neue Unübersichtlichkeit, Kleine politische Schriften V, Frankfurt a.M. 1985
- M. Hausmann, Liebe, Tod und Vollmondnächte, Zürich 1980
- Martin Heidegger, Sein und Zeit (Erstausgabe: Todtnauburg 1926), Tübingen 1986 (16.Aufl.)
- Martin Heidegger, Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung, (Erstausgabe 1944), Frankfurt a.M. 1985



- H. Hilga, Der Traum von Liebe und Tod, Marburg 1979
- Claudia Honegger (Hrsg.), Die Hexen der Neuzeit, Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt a.M. 1978
- Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Philosophische Fragmente, (Originalausgabe New York 1944) Frankfurt a.M. 1971
- Christoph Wilhelm Hufeland, Makrobiotik, oder Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, Mit einem Brief Immanuel Kants an den Autor sowie einem Nachwort von Rolf Brück, (gekürzter Nachdruck der Ausgabe von Jena 1796) München 1984
- Edmund Husserl, Philosophie als strenge Wissenschaft, Hrsg. v. Wilhelm Szilasi, (Erstausgabe in "Logos" Bd. 1 1910/11) Frankfurt a.M. 1965
- Arthur E. Imhof, Die gewonnenen Jahre, von der Zunahme unserer Lebensspanne seit drei Jahrhunderten oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, Ein historischer Essay, München 1981
- Karl Jaspers, Von der Wahrheit, Philosophische Logik Bd.1, (1.Aufl. München 1947) München 1958
- C.G. Jung, Mysterium Coniunctionis, Untersuchung über die Trennung und Zusammensetzung der seelischen Gegensätze in der Alchemie. Dritter Teil. Aurora Consurgens. Ein dem Thomas von Aquin zugeschriebenes Dokument der alchemistischen Gesamtproblematik von Dr. M.-L. von Franz, Bd. XII der Psychologischen Abhandlungen, Hrsg. v. C.G. Jung, Zürich und Stuttgart 1957
- C.G. Jung, Archetypus und Unbewußtes, Bd. 2 des Grundwerks in neun Bänden, Herausgegeben von Barz, Baumgardt, Blomeyer, Diekmann, Remmler u. Seifert, Olten/Freiburg i.B. 1984
- Heinrich von Kleist, Werke in einem Band, Hrsg. v. Helmut Sembdner, München 1978

- Michael Köhler u. Gisela Barche (Hrsg.), Das Aktfoto, Ansichten vom Körper im fotografischen Zeitalter, Ästhetik Geschichte Ideologie, München 1985
- Panajotis Kondylis, Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus, München 1986
- Richard von Krafft-Ebing, Psychopathia sexualis, (Reprint der 14.Aufl. Wien 1912), München 1984
- Hans-Thies Lehmann, Ökonomie der Verausgabung - Georges Bataille, In: Merkur, Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Heft 9/10, Sept./Okt. 1987, 41. Jahrgang, München 1987, S.835 - 849.
- Michel Leiris, Spiegel der Tauromachie eingeleitet durch Tauromachien (Titel der französischen Originalausgabe: Miroir de la tauromachie précédé de Tauromachies, Dessins de André Masson, Montpellier 1980, verfaßt 1937) München 1982
- Claude Lévi-Strauss, Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, (Titel der französischen Originalausgabe: Les structures élémentaires de la parenté, New York 1947) Übersetzt von Eva Moldenhauer, Frankfurt a.M. 1981
- Claude Lévi-Strauss, Mythos und Bedeutung, Fünf Radiovorträge, Gespräche mit Claude Lévi-Strauss, Herausgegeben von Adelbert Reif, Frankfurt a.M. 1980
- Claude Lévi-Strauss, Strukturele Anthropologie, (Titel der französischen Originalausgabe: Anthropologie structurale, Paris 1958) Übersetzt von Hans Naumann, Frankfurt a.M. 1977
- Konrad Lorenz, Das Wirkungsgefüge der Natur und das Schicksal des Menschen, Gesammelte Arbeiten, Herausgegeben und eingeleitet von Irenäus Eibl-Eibesfeldt, München 1978
- Günther Lutz (Hrsg.), Bayerisches Lesebuch, Von 1871 bis heute, München 1985
- Lutz Mackensen, Geister, Hexen und Zauberer in Texten des 17. und 18. Jahrhundert, Dresden 1938



- Herbert Marcuse, Eros und Kultur, Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud, (Titel der Originalausgabe: Eros and Civilisation, Boston 1955) Stuttgart 1957
- Hans Christian Meiser (Hrsg.), Deutsche Mystikerinnen, Ausgewählte Texte, München 1987
- Paul Münch (Hrsg.), Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit, Texte und Dokumente zur Entstehung der "bürgerlichen Tugenden", München 1984
- Wolfgang Müller, Eros und Sexus im Urteil der Philosophen, 1985
- Friedrich Nietzsche, Werke in zwei Bänden, Hrsg. v. Karl Schlechte und Ivo Frenzel, München 1981 (5.Aufl.)
- Platon, Das Gastmahl oder Von der Liebe, Übertragen und eingeleitet von Kurt Hildebrandt, Stuttgart 1979, RUB 927
- Mario Praz, Liebe, Tod und Teufel, Die schwarze Romantik, (Titel der italienischen Originalausgabe: La carne, la morte e il diavolo nella letteratura romantica, Florenz 1930) Übersetzt von Lisa Rüdiger, München 1963
- F.J. Raddatz, Eros und Tod, Hamburg 1980
- Paul Ricoeur/Gabriel Marcel, Gespräche, (Titel der französischen Originalausgabe: Entretiens Paul Ricoeur Gabriel Marcel, Paris 1968) Frankfurt a.M. 1970
- Werner Ross, Advokat des Bösen, Georges Batailles literarische Essays, Rezension Georges Batailles "Die Literatur und das Böse" in der Ausgabe des Matthes & Seitz Verlages, München 1987, In: FAZ, Literaturbeilage, 8. Dez. 1987 Seite L 10
- Florian Rötzer, Französische Philosophen im Gespräch, Baudrillard Castoriadis Derrida Lyotard Serres Raulet Levinas Virilio, Mit einem Vorwort von Rainer Rochlitz, München 1986
- Jacques Ruffié, Le sexe et la mort, Seuil 1986
- Donatien Alphonse Francois Marquis de Sade, Justine oder Die Leiden der Tugend gefolgt von Juliette oder Die Wonnen des Lasters, Roman aus dem Jahre 1797, Aus dem Französischen von Raoul Haller, Hrsg. und mit einem Dossier versehen von Michael Farin und Hans-Ulrich Seifert, Nördlingen 1987

- Jean-Paul Satre, Das Sein und das Nichts, Versuch einer phänomenologischen Ontologie, (Titel der französischen Originalausgabe: L'etre et le néant, Paris 1943) Übersetzt von Justus Streller, Karl August Ott u. Alexa Wagner, Hamburg 1982 (8.Aufl.)
- A. Sauer, Kleists Todeslitanei, Hildesheim 1973
- Helmut Sembdner (Hrsg.), H.v. Kleists Nachruhm mit einem Essay von Madame de Stael "Reflexions sur le suicide", Bremen 1967
- Dieter Schneid, Psychologische Aktivierung und Erinnerungsleistung als Reaktion auf erotische Reize in der Anzeigenwerbung, Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Wirtschaftswissenschaften, Saarbrücken 1984
- Georg Simmel, Schriften zur Soziologie, Eine Auswahl, Herausgegeben und eingeleitet von Heinz-Jürgen Dahme und Ottheim Rammstedt, Frankfurt a.M. 1983
- Peter Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1983
- Anne Germaine de Stael, Über Deutschland, Vollständige und neu durchgesehene Fassung der deutschen Erstausgabe von 1814 in der Gemeinschaftsübersetzung von F. Buchholz, S.H. Catel und J.E. Hitzig, Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Monika Bosse, Frankfurt a.M. 1985
- Klaus Theweleit, Männerphantasien, 1. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte, 2. Männerkörper, Zur Psychoanalyse des weißen Terrors, Frankfurt a.M. 1986
- Hans-Ulrich Wehler, Das deutsche Kaiserreich 1871 - 1918, Hrsg. v. Joachim Leuschner, Göttingen 1983
- H. Werneke (Hrsg.), Die schönsten Stücke aus dem Werk der Madame de Stael, Borkholz 1921



Christoph Martin Wieland, Geschichte des Agathon und Agathon und Hippias, ein Gespräch im Elysium (1799), Vollständige Ausgabe. Herausgegeben von Friedrich Beißner. Mit einem Nachwort von Wolfgang Proß, dem Herausgeber des im Anhang neu aufgenommenen Wieland-Textes "Agathon und Hippias, ein Gespräch im Elysium", München 1983